

Mixed-Methods-Design mit Integration in mehreren Phasen. Zur Erforschung eines wohn- und lebensformspezifischen Forschungsgegenstands

Martina Heitkötter, Shih-cheng Lien

Keywords *Mixed-Methods; mehrphasige Methodenintegration; gemeinschaftliches Wohnen; Familien; soziale Unterstützung; räumliche Adaption*

1. Einführung

Der gesellschaftliche Diskurs über Themen und Herausforderungen wird heute multiperspektivisch geführt. Forschungsgegenstände und -fragen werden daher in den Sozialwissenschaften zunehmend komplexer konstruiert. Auch die Forschungsförderung erwartet zunehmend vielschichtige Zugänge (Kuckartz 2014: 52f.). Ansätze der Mixed Methods Research (MMR) werden demzufolge von ihren Protagonist:innen als ein zeitgemäßes Methodenverständnis betrachtet, das der Komplexität heutiger Forschungsfragen entspricht und die alte Dualität – qualitative versus quantitative Methoden – in einem integrierenden Ansatz aufhebt (ebd.: 29f.). Gerade im Bereich angewandter Forschung hat MMR und deren Institutionalisierung gemessen an wissenschaftlichen Publikationen und Tagungen einen beachtlichen Grad erreicht (Timans/Wouters/Heilbron 2019: 198). Auch in der Wohn(ungs)forschung kann angesichts der neuerlichen krisenbedingten Aktualisierung der Wohnungsfrage in vielen Disziplinen von einer Komplexitätssteigerung ausgegangen werden (Schönig/Vollmer 2020: 10ff.). Das trifft infolge des demografischen Wandels und der Ausdifferenzierung von Wohnbedürfnissen ebenfalls auf den Bedeutungsgewinn von spezifischen Wohn- und Lebensformen sowie einzelnen Nutzer:innengruppen zu (Spellerberg 2018).

Vor diesem Hintergrund befasst sich der vorliegende Beitrag auf der empirischen Basis eines interdisziplinär gerahmten, sozialwissenschaftlichen Projekts mit dem Mehrwert und den Limitierungen von MMR. Diskutiert wird ein sogenanntes »komplexes Design« nach Kuckartz (2014: 94), das qualitative und quantitative Methoden in mehreren Phasen des Forschungsprozesses verzahnt. Der Beitrag gliedert sich wie folgt: Der Begriffsklärung und einer methodologischen Einordnung der

MMR (Abschnitt 2) folgt eine Darstellung des Forschungsgegenstands (Abschnitt 3). Der vierte Abschnitt begründet die konkrete Methodenwahl und verortet das daraus entstandene Mixed-Methods-Design im Diskurs. Der fünfte Abschnitt skizziert die Methodenverzahnung in der Forschungspraxis und reflektiert den inhaltlichen Erkenntnismehrwert. Das Fazit fasst die wesentlichen Erkenntnisse zusammen und arbeitet dabei ein »dialogisches Prinzip« heraus, das sich im Forschungsverlauf zunehmend stärker ausgeformt und für uns bewährt hat.

2. Begriffsklärung und methodologische Verortung

Was genau meint »Mixed Methods Research«, die im angelsächsischen Raum dominierende Bezeichnung für das weite Feld der Methodenkombination, -integration bzw. -triangulation? Es gibt mittlerweile eine Vielzahl an Begriffsbestimmungen mit verschiedenen Schwerpunktsetzungen (Johnson/Onwuegbuzie/Turner 2007). Wir beziehen uns auf die Definition von Kuckartz, die die Dimension der Verzahnung der verschiedenen Methodenstränge im Forschungsprozess integriert; ein Aspekt, der für die hier diskutierte Form der Methodenkombination relevant ist.

»Unter Mixed-Methods wird die Kombination und Integration von qualitativen und quantitativen Methoden im Rahmen des gleichen Forschungsprojekts verstanden. Es handelt sich also um eine Forschung, in der die Forschenden im Rahmen von ein- oder mehrphasig angelegten Designs sowohl qualitative als auch quantitative Daten sammeln. Die Integration beider Methodenstränge, d.h. von Daten, Ergebnissen und Schlussfolgerungen, erfolgt je nach Design in der Schlussphase des Forschungsprojektes oder bereits in früheren Projektphasen.« (Kuckartz 2014: 33)

Entscheidend ist also der kombinierte Einsatz verschiedener Methoden, Verfahren und Techniken, die zwei verschiedenen Methodenbereichen entstammen (siehe vertiefend Krahle in diesem Band). Wesentliche Zielsetzung, die auch für uns leitend war, ist es, durch die unterschiedlichen, zu Teilen komplementären Perspektiven des multimethodischen Vorgehens ein umfassenderes und vertieftes Verständnis des zu untersuchenden Phänomens zu gewinnen (Greene/Caracelli/Graham 1989).

Mittlerweile gibt es in der MMR-Community eine explizite wissenschafts- und erkenntnistheoretische Debatte mit verschiedenen methodologischen Strömungen (vgl. Timans/Wouters/Heilbron 2019: 208ff.; Baur/Kelle/Kuckartz 2017). Bei der Wahl der Methoden und der Konstruktion des Mixed-Methods-Designs folgten wir der pragmatischen Strömung innerhalb des MMR-Diskurses (Johnson/Christensen 2014; Morgan 2007). Danach ist die Frage, welche Methode(n) für die Erforschung des Untersuchungsgegenstandes und die Beantwortung der For-

schungsfrage nützlich sind, das entscheidende Kriterium für die Methodenwahl, während erkenntnistheoretische Grundannahmen in den Hintergrund treten.

3. Wohn- und lebensformspezifischer Forschungsgegenstand

Ein wohn- und lebensformspezifischer Forschungsgegenstand kann – wie beispielsweise in unserem Forschungsprojekt – darauf abzielen, in explorierender Weise Wissen über lebensweltliche, soziale und räumliche Bedingungen von Familien und Senior:innen in gemeinschaftlichen Wohnformen zu gewinnen und daraus handlungsrelevante Schlussfolgerungen abzuleiten (Dürr et al. 2021: 15). Da hier verschiedenen Lebensformen im Zusammenhang mit einer spezifischen Wohnform untersucht sowie soziale und räumliche Dimensionen verzahnt betrachtet werden, erschien es uns sinnvoll, diese komplexe Fragestellung mit einem Mixed-Methods-Design zu bearbeiten.

Unter gemeinschaftlichen Wohnformen werden hier jene Wohnformen verstanden,

»bei denen sich Menschen bewusst für das gemeinschaftliche Leben und die gegenseitige Unterstützung entscheiden. Die dabei gleichberechtigten Bewohnerinnen und Bewohner bilden unabhängig von familiären Bezügen einen Wohnverbund, der als Modell auf Langfristigkeit angelegt und in wesentlichen Bereichen durch die Bewohnerinnen und Bewohner selbst organisiert ist.« (Abt/Pätzold 2017: 6)

Demnach wird den sozialräumlichen Bezügen der unmittelbaren Wohnumgebung eine zentrale Rolle für gemeinschaftliche Wohnformen zugeschrieben.

In Bezug auf den Familienbegriff gehen wir von einem praxeologischen Verständnis von Familie entlang des »Doing-Family«-Konzepts (Jurczyk 2020) aus. Familie ist demnach eine Herstellungsleistung, bei der es um auf Verbindlichkeit angelegte Sorgebeziehungen zwischen Generationen in privaten Kontexten geht (Jurczyk/Thiessen 2020: 123). Aufgrund des hohen Bedarfs an sozialer Unterstützung insbesondere in der räumlichen Nähe liegt ein besonderer Fokus des Projekts auf Familien mit minderjährigen Kindern. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit gemeinschaftliche Wohnformen diese Familien in ihrer Herstellungsleistung und bei familienbezogener Care-Arbeit unterstützen und erwerbstätige Eltern im Alltag entlasten können. Außerdem wird der Frage nachgegangen, wie gemeinschaftliche Wohnformen für Familien mit Kindern »atmende Lebensräume« entlang der lebensbiografischen Dynamik (zum Beispiel Trennungen und Wiederverpartnerungen) schaffen, um die sich verändernden Bedarfe nach Wohnraum und sozialer Unterstützung befriedigen zu können (Heitkötter/Lien 2021: 81). Tabelle 1 gibt eine

Übersicht über die untersuchten Themen und Fragen in Bezug auf die sozialwissenschaftliche Perspektive des Forschungsprojekts.¹

Tab. 1: Fragestellung aus sozialwissenschaftlicher Perspektive

Themenfelder	Zu untersuchende Fragen
Familiäre Lebensformen und deren Veränderungen	– Welche unterschiedlichen (familiar) Lebensformen finden sich in gemeinschaftlichen Wohnprojekten? – Welche (familien)biografischen Veränderungen finden dort statt?
Unterstützung und Entlastung	– In welcher Weise entlastet und bereichert gemeinschaftliches Wohnen das Familienleben auch mit Blick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf? – Welche konkreten Unterstützungsleistungen geben und nutzen Familien dabei? – Wie unterstützt gemeinschaftliches Wohnen selbstbestimmtes Leben im Alter?
Räumliche und soziale Adaptationen infolge von biografischen Veränderungen	– In welcher Form finden soziale und räumliche Anpassungsleistungen an familienbiografische Veränderungen in gemeinschaftlichen Wohnprojekten statt? – Wie wirkt diese Flexibilität auf Familiensysteme und andere Lebensformen zurück?
Herausforderungen und Belastungen	– Welche Herausforderungen und Belastungen bringt das Leben in gemeinschaftlichen Wohnprojekten für Familien mit sich? – Welche Anforderungen an Projekte lassen sich daraus ableiten, um Spannungen und Belastungen strukturell zu reduzieren?
Soziale und organisatorische Verfasstheit	– Welche Aspekte in den Bereichen der Selbstorganisation, Entscheidungsfindung, Konfliktbearbeitung, aber auch gemeinschaftliche Aktivitäten fördern unterschiedliche Qualitäten von Gemeinschaftlichkeit? – Was trägt zur Stabilität wie auch zur Wandelbarkeit gemeinschaftlicher Wohnformen bei?

¹ Der Beitrag nimmt das interdisziplinäre Setting als Rahmenbedingung und konzentriert sich bei der Reflexion der Methodenintegration auf den sozialwissenschaftlichen Teil, dem ein Mixed-Methods-Design zugrunde liegt. Zur methodischen Verbindung mit dem raumwissenschaftlichen Projektteil siehe Dürr et al. 2021: 32, Abb. »Übersicht zur Methodik des Forschungsprojekts«.

Das Wohnprojekt und das Quartier	– Welche für Familien und Senior:innen relevanten Bezüge existieren auch außerhalb der Wohnprojekte? – In welchen Bereichen öffnen sich gemeinschaftliche Wohnprojekte für Menschen aus dem Quartier?
----------------------------------	--

Quelle: Eigene Darstellung.

4. Methodenwahl und Funktion im Forschungsprozess: »Komplexes Design« mit Integration in mehreren Phasen

Mit der zunehmenden Verbreitung gemeinschaftlicher Wohnformen² ist auch das Interesse an empirischen Untersuchungen gestiegen. In methodischer Hinsicht liegt im deutschsprachigen Raum der Schwerpunkt bisher bei qualitativen Forschungsdesigns.³ Quantitative Studien sind dagegen seltener.⁴ Auch Studien mit einem methodenintegrativen Ansatz sind rar.⁵ Im englischsprachigen Raum scheinen Mixed-Methods-Ansätze zu gemeinschaftlichen Wohnformen hingegen stärker Anwendung gefunden zu haben, der Integrationsgrad bleibt dabei allerdings unklar.⁶ Bei diesen Studien handelt es sich teilweise um gemeinschaftliche Wohnprojekte mit Fokus auf spezifische Lebensformen (Senior:innen, Mehrgenerationen); Familie als Forschungsgegenstand lässt sich dagegen nicht identifizieren.

Entscheidend für unsere Methodenwahl war die Nützlichkeit der Methoden im Hinblick auf Forschungsfrage und -gegenstand sowie deren Funktion im Forschungsprozess (vgl. Kelle 2019). Demnach wurde das konkrete Mixed-Methods-Design in der Planungsphase des Forschungsvorhabens quasi maßgeschneidert

2 Obwohl keine amtlichen Daten existieren, besteht Einigkeit darüber, dass gemeinschaftliches Wohnen seit den 1970er Jahren an Bedeutung gewonnen hat und aktuell ein dynamisches Segment des Wohnungsmarktes darstellt (Schmid/Eberle/Hugentobler 2019; Spellerberg 2018: 2). Bei einer Kommunalbefragung wurden 2017 rund 840 gemeinschaftliche Wohnprojekte in 68 der 148 antwortenden Kommunen eruiert (Pätzold 2019: 177). Andere Quellen gehen von ca. 2000 bis 3000 derartigen Projekten aus (Fedrowitz 2016).

3 Zum Beispiel Scherzer 2003; Hieber et al. 2005; Scherzer 2014; Dürr/Kuhn 2017; Henseling et al. 2018 und Beck 2021.

4 Zum Beispiel Philippsen 2014 zu sozialen Netzwerken, Deutsches Institut für Urbanistik 2014 zu genossenschaftlichen Wohnprojekten.

5 Bisher sind uns zwei Studien bekannt: Fedrowitz/Kiehle/Szpulski 2012 zu genossenschaftlichen Mehrgenerationenwohnprojekten in Deutschland sowie Littig/Leitner 2017 über ökologische und soziale Nachhaltigkeit in gemeinschaftlichen Wohnformen.

6 Studien aus den USA, Kanada und Großbritannien sind z.B. Poley 2007; Glass 2013; Markle et al. 2015; Puplampu et al. 2020; Arbell 2022.

konstruiert. Für die Kombination eines qualitativen Strangs aus themenfeld-explorierenden Familieninterviews, Fallstudien, Interviews und Workshops mit Expert:innen mit einem quantitativen Strang aus einer Online-Befragung mit unterschiedlichen Funktionen waren die folgenden gegenstands-, fragestellungs- und anwendungsbezogenen Überlegungen leitend (vgl. Tab. 2).

Zur Felderschließung und zur Identifizierung relevanter Themen und Indikatoren, die im weiteren Verlauf genauer untersucht wurden und der Konstruktion der Befragungsinstrumente dienen sollten, wurden zu Projektbeginn *explorative Interviews* (vgl. Honer 2011) mit Elternpaaren bzw. einzelnen Elternteilen (N = 5) in Wohnprojekten geführt.

Tab. 2: Übersicht der Methoden und deren Funktion im Forschungsprozess

Methodenstrang und Methode	Funktion im Forschungsprozess
Qualitativer Strang	
Themenfeld-explorierende Familieninterviews	Felderschließung und Instrumentenkonstruktion: Identifikation relevanter Themen und Indikatoren
Fallstudien – Sammlung vorhandener Dokumente – Leitfadengestützte Interviews mit Projektverantwortlichen und Bewohner:innen – Begehungen – Fotodokumentation	– Exemplarische Veranschaulichung und Erklärung quantitativer Forschungsergebnisse – Differenzierung, Multiperspektivität und Vertiefung: Detaillierter Blick auf einzelne Wohnprojekte sowie auf die Alltagsperspektive von Familien (Väter, Mütter, Eltern, Jugendliche) und Senior:innen
Expert:inneninterviews	Kontextualisierung der Studienbefunde und Vertiefung einzelner Aspekte
Expert:innenworkshop	Validierung der Studienbefunde und Handlungsempfehlungen
Quantitativer Strang	
Online-Befragung	Quantifizierung verschiedener Indikatoren und Prüfung der Geltungsbereichsweite ausgewählter qualitativer Befunde, dadurch stärkere Belastbarkeit der Forschungsergebnisse

Quelle: Eigene Darstellung.

Zur Abbildung des heterogenen Feldes gemeinschaftlicher Wohnprojekte und zur vertieften Analyse ihrer Besonderheiten und Gemeinsamkeiten entschieden wir uns für einen *Fallstudienansatz* (Lamker 2014; Yin 2014; Flyvbjerg 2011). Der

Fallstudienansatz ist geeignet, komplexe, schwer abgrenzbare und realweltliche Phänomene zu erforschen, Kausalität und Wirkungszusammenhänge sowie die hinter dem Einzelfall stehenden Gesetzmäßigkeiten und Strukturen exemplarisch herauszuarbeiten. Als Forschungsansatz sind Fallstudien in sich bereits meist multimethodisch angelegt und basieren auf verschiedenen qualitativen (teils auch quantitativen) Erhebungsmethoden (Yin 2014). Insgesamt wurden sechs Fallstudien durchgeführt. Entscheidend für die Fallauswahl war, dass es sich um Mehrgenerationenprojekte mit Familien (Haushalte mit Kindern) handelt, die seit mehr als fünf Jahren bestehen und damit einen gewissen Erfahrungsreichtum des Zusammenlebens vorzuweisen hatten. Außerdem sollte das Sampling der Fallstudien wie der Online-Befragung eine Varianz des Feldes entlang der Kriterien Form und Intensität des Gemeinschaftlichen, regionale Verteilung (Nord-, Süd-, Ost- und Westdeutschland), verschiedene Stadt- und Gemeindetypen von Landgemeinden bis Millionenstädten sowie Neubau und Bestand abbilden. Zentral für die Datenerhebung waren Leitfadeninterviews (Helfferich 2019). Diese führten wir einerseits mit Projektverantwortlichen, um die strukturellen Bedingungen der Projekte abzubilden. Andererseits wurden Bewohner:innen aus unterschiedlichen Blickwinkeln (Mütter, Väter, Senior:innen sowie erwachsene Bezugspersonen von Kindern) über die Praktiken und Interaktionen ihres alltäglichen Zusammenlebens interviewt, zum Beispiel bezüglich der gemeinschaftlich und familial geleisteten Care-Arbeit. An den sechs Standorten fanden insgesamt 25 Leitfadeninterviews statt. Diese ergänzten wir durch vorhandene Dokumente (z.B. Zeitungsberichte, Baupläne, Organigramm), geführte Begehungen und Fotodokumentationen der Wohnprojekte, um ein umfassendes und anschauliches Bild von den untersuchten Fallbeispielen zu erhalten und in der Ergebnisdarstellung vermitteln zu können.

Zur fachlichen Unterfütterung von Handlungsempfehlungen führten wir sowohl *Expert:inneninterviews* (vgl. ebd.; N = 6) als auch am Ende der Projektlaufzeit einen *Expert:innenworkshop* (Defila/Di Giulio 2015) durch. Zu den Expert:innen der Interviews zählten Akteure aus der Praxis (kommunale und regionale Berater:innen für gemeinschaftliche Wohnformen, Sozialmanager:in einer Wohnungsgesellschaft, Leiter:in eines BMFSFJ-Modellprogramms) sowie aus der Wissenschaft (Gemeinschafts- und Familienforschung); an dem Expert:innenworkshop nahmen ausschließlich Praxisvertreter:innen teil.

Um verschiedene, auch strukturelle Indikatoren der Wohnprojekte (z.B. Rechtsform, Finanzierung, sozialer Wohnungsbau) zu quantifizieren und ausgewählte Befunde aus den Fallstudien belastbarer zu verallgemeinern, entschieden wir uns für eine standardisierte Befragung in Form einer *Online-Befragung* (Wagner-Schelewsky/Hering 2019) mit einem kleinen Teil von (halb)offenen Fragen. Die (halb)offenen Fragen hatten eine explorative Funktion beispielsweise in Bezug auf Empfehlungen für Wohnprojektinteressierte und den projektbezogenen Umgang mit Coronapandemie-bedingten Einschränkungen. Die Online-Befragung wurde auf den beiden

Ebenen Projekt und Haushalt durchgeführt. Aufgrund von fehlenden Informationen über die Grundgesamtheit der gemeinschaftlichen Wohnprojekte, in denen Familien mit minderjährigen Kindern wohnen, handelte es sich hierbei um keine repräsentative Befragung. Insgesamt nahmen 92 Wohnprojekte und 433 Haushalte an der Befragung teil.

Es gibt mittlerweile eine Vielzahl von Ansätzen zur Klassifizierung und Typologisierung von Mixed-Methods-Designs (Timans/Wouters/Heilbron 2019: 207). Nach Kuckartz (2014: 66) sind die folgenden vier Unterscheidungskriterien zentral; die für uns zutreffenden Ausprägungen sind jeweils kursiv hervorgehoben:

- Reihenfolge der Implementation: sequenzielles oder *paralleles* Kombinieren
- Gewichtung: *gleichwertiger* oder dominanter Status einer Methode
- Integration im Forschungsprozess: in einzelnen oder *mehreren* Phasen
- Theoretische Perspektive: *impliziter* oder expliziter Bezug

Demzufolge gehört das dargestellte Forschungsdesign nach Kuckartz zu den »komplexen Designs« (2014: 94f.), genauer gesagt zu »Designs mit Integration in mehreren Phasen«, die er folgendermaßen charakterisiert:

»Das Mixing von qualitativem und quantitativem Ansatz geschieht hier auf eine dynamische und interaktive Weise: Zwischen den beiden Ansätzen wird quasi hin und her geschaltet, sodass beide Methodenstränge in vielfacher Weise miteinander verzahnt sind und nicht erst beim letzten Punkt, den Meta-Inferenzen, integriert werden« (ebd.: 94f.).

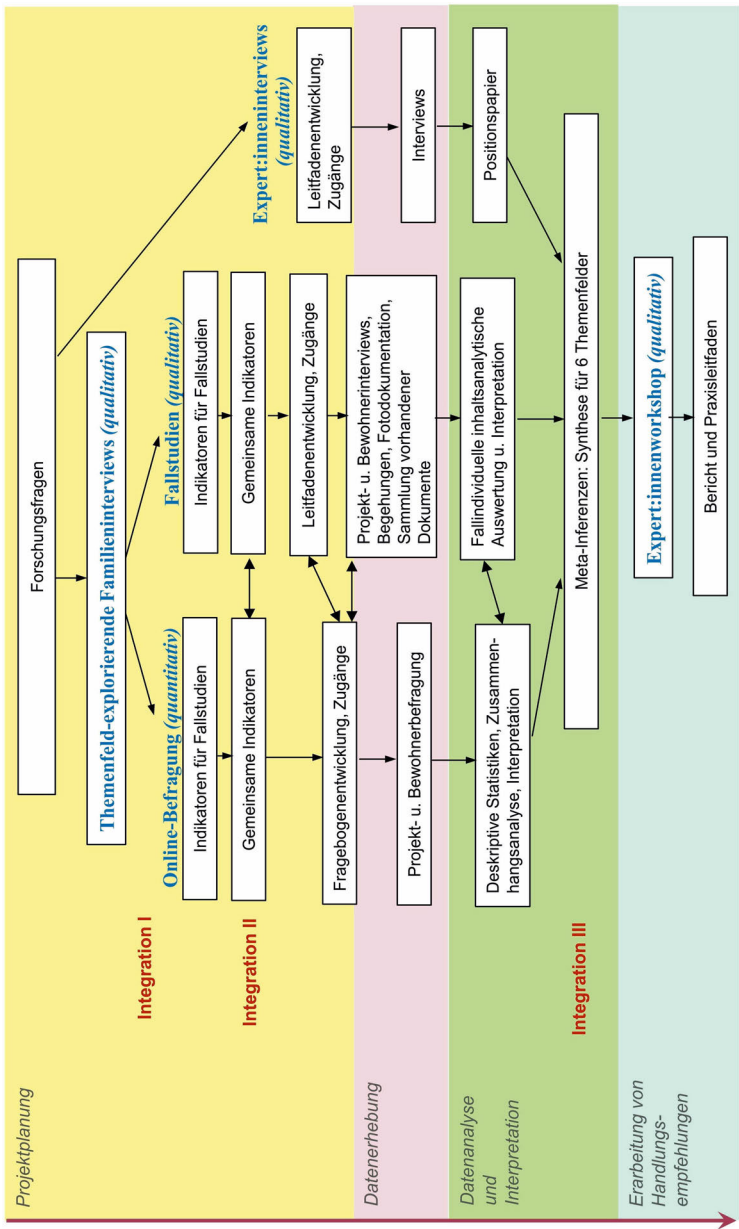
5. Umsetzung der Methodenintegration

5.1 Methodenintegration entlang des Forschungsprozesses

Die Methodenintegration erfolgte über den Forschungsprozess hinweg zu drei entscheidenden Zeitpunkten (siehe Abb. 1). Zum ersten Zeitpunkt wurden Themen und Indikatoren aus den vorgeschalteten, das Themenfeld explorierenden Familieninterviews jeweils für die Fallstudien und die Online-Befragung festgelegt und entsprechende Befragungsinstrumente konzipiert (*Integration I*). Für die Konstruktion neuer Fragen waren diese ergänzend zur Adaption von bereits existierenden Frageinstrumenten besonders hilfreich. Beispielsweise thematisierten die Bewohner:innen in explorativen Familieninterviews in Bezug auf die soziale Verbundenheit mit ihrem Wohnprojekt ein erweitertes Familienverständnis. Daraufhin wurden Fragen zu diesem Phänomen sowie zu einem verwandtschaftsbasierten Familienverständnis

nis im Haushaltsfragebogen formuliert. Auch bei den Bewohner:inneninterviews der Fallstudien wurde dieser Themenkomplex vertieft.

Abb. 1: Integrationsphasen entlang des Forschungsprozesses



Quelle: Eigene Darstellung.

Um möglichst umfassende Aussagen zu den Forschungsfragen aller sechs Themenfelder machen zu können, wurden zweitens gemeinsame Indikatoren abgestimmt, die in beiden Methoden bearbeitet wurden (*Integration II*). Besonders geeignet waren hierbei lebenslaufbezogene Aspekte: biografische Veränderungen der Bewohner:innen, Formen räumlicher Anpassungspotenziale in Wohnprojekten sowie die Umsetzungserfahrungen infolge familienbiografischer Dynamiken. Aber auch Fragen zu Formen der Unterstützungsleistungen zwischen den Projektbewohner:innen sowie zu geteilten Räumen, Flächen und Aktivitäten wurden in der Online-Befragung und in den Fallstudien parallel gestellt.

Im Anschluss an die zunächst voneinander getrennten Analysen und Ergebnisdarstellungen der drei Methoden (Fallstudien, Online-Befragung und Expert:inneninterviews) wurden im dritten Schritt deren Ergebnisse gezielt aufeinander bezogen (*Integration III*: Meta-Inferenzen, vgl. Kuckartz 2014: 94f.). Das heißt, qualitative und quantitative Ergebnistypen wurden zueinander ins Verhältnis gesetzt und in Form einer Synthese zusammen interpretiert (siehe Abschnitt 5.2). Danach wurden auf Grundlage der Synthese Handlungsfelder identifiziert und – angereichert mit der Literaturrecherche und den Anregungen aus dem Expert:innenworkshop – Empfehlungen für Planende, Bauherren, Beratungsstellen, Initiativgruppen, politische Entscheidungsträger sowie für Forschende abgeleitet.

Ergänzend zu diesen drei methodisch-strukturellen Integrationsformen legten wir forschungspraktisch über den Projektverlauf hinweg großen Wert darauf, beide Methodenstränge, für die jeweils unterschiedliche Forschende zuständig waren, möglichst sinnvoll zu verschränken: Wir hielten sie wechselseitig für Austausch offen. Diese kontinuierliche Kommunikation unter den Forschenden beider Methodenstränge wurde über allgemeine Projektbesprechungen hinaus im Arbeitsalltag kultiviert. Beispielsweise nahm die quantitativ Forschende auch an den Begehungen und Interviews mit Projektverantwortlichen im Rahmen der Fallstudien teil und reflektierte diese anschließend gemeinsam. Gleichermaßen waren die qualitativ Forschenden aktiv in die Erarbeitung der Online-Fragebögen sowie in deren Pretesting eingebunden. So wurde eine gemeinsame inhaltliche wie jeweils methodisch informierte Gesprächsgrundlage systematisch gefördert und Verbindungsstellen zwischen den beiden Methodensträngen optimiert. Aufgrund projektinterner Umstellungen startete die Online-Befragung etwas später als die Datenerhebung der Fallstudien, wodurch die integrierende Wirkung noch verstärkt wurde, da die Erfahrungen aus den Fallstudien in die Erarbeitung der Online-Fragebögen einfließen konnten. Insgesamt etablierten wir so einen kontinuierlichen Austausch im Forschungsprozess, den wir als eine »dialogische Praxis« zwischen den Methodensträngen bezeichnen möchten und der vor allem in der letzten Phase der Methodenintegration – der syntheseshaften Verknüpfung der qualitativen und quantitativen Befunde – fruchtbar war.

5.2 Verknüpfung von qualitativen und quantitativen Befunden

Zur Erläuterung der Ergebnisintegration greifen wir nachfolgend zwei Themenfelder heraus: Unterstützung und Entlastung sowie wohnräumliche und soziale Adaption infolge von familienbiografischen Veränderungen.

Zunächst stellten sich die Forschenden die einzelnen Auswertungsergebnisse aus »ihrem« Methodenstrang gegenseitig vor. Zur Visualisierung nutzten wir Karteikarten auf Pinnwänden. Auf diese Weise ließen wir die die Ergebnisse »zueinander sprechen«. Dann diskutierten wir darüber, wie die Befunde beider Stränge in einen Bezug zueinander gebracht werden könnten – beispielsweise quantifizierend, differenzierend, erklärend, vertiefend, ergänzend oder sich widersprechend – und welcher zusätzliche Erkenntnisgewinn sich dadurch zeigte.

Die Berichterstattung erfolgte über zwei Schritte. Zum einen wurden die Ergebnisse aus den einzelnen Methoden für sich stehend ausgewertet und in jeweils einem eigenständigen Kapitel festgehalten. Zum anderen entstand in einem koproduktiven Prozess ein Synthese-Kapitel, in dem die mündlich abgestimmten Textbausteine zu den Befunden der verschiedenen Methoden kleinteilig hin und her wechselnd sowie auf den Forschungsstand beziehend zu *einem* gemeinsamen Text mit verknüpften Ergebnissen verflochten wurden. Der inhaltliche Mehrwert dieser Methodenintegration wird in Tabelle 3 veranschaulicht: Zu den einzelnen Themen und Indikatoren der zwei exemplarischen Themenfelder (Spalte 1) werden die jeweiligen Befunde der Online-Befragung und der Fallstudien (Spalten 2 und 3) sowie die Form, wie sie sich aufeinander beziehen (Spalte 4), kompakt dargestellt.

Tab. 3: Verknüpfungsarten qualitativer und quantitativer Befunde am Beispiel von zwei Themenfeldern und deren Indikatoren

Themenfeld: Unterstützung und Entlastung			
Themen/Indikatoren	Quantitative Befunde der Online-Befragung	Qualitative Befunde der Fallstudien	Art der Verknüpfung
Gestalt der Unterstützung	Art der Unterstützung	Bandbreite der Arten von Unterstützung (praktische, materielle, finanzielle) mit vielen Beispielen und Ausformungen	Quantifizierung
	Organisationsform der Hilfe	Häufigkeiten, in der Haushalte unterschiedliche Arten von Unterstützung erhalten und erbringen: instrumentelle, emotionale, informationelle Keine Befunde	Differenzierung u. Vertiefung verschiedener Dimensionen von Unterstützung
	Bedeutung räumlicher Nähe	Keine Befunde	Keine Verknüpfung
	Alltag und kritische Lebensereignisse	Keine Befunde	Keine Verknüpfung
	Reziprozität und Aktivierung	Keine Befunde	Keine Verknüpfung
	Verbindlichkeit	Keine Befunde	Keine Verknüpfung
		Unterstützung erfolgt auch regelmäßig und über längere Zeiträume; hohes Vertrauen in Verlässlichkeit der Netzwerke	

Themen/Indikatoren	Quantitative Befunde der Online-Befragung	Qualitative Befunde der Fallstudien	Art der Verknüpfung
Unterstützung zwischen Generationen und Lebensformen	Ähnlichkeit zwischen Helfer:innen und Empfänger:innen nach Alter und Lebensformen (mit und ohne Kinder); regelmäßige Kinderbetreuung wird eher unter Familien, bedarfsbezogene eher von anderen Lebensformen geleistet.	Bei Bedarf geleistete Betreuung ist vielleicht seltener, im Familienalltag jedoch eine wichtige Ergänzung, um unvorhergesehene Betreuungslücken zu schließen.	Quantifizierung und Erklärung
Selbstständige Entwicklungs- und Bildungsprozesse	Zustimmung verschiedener Aussagen: z.B. eigenständiges Spielen draußen, selbstbestimmte Verabredung, leichter Aufbau von Beziehungen, Aufwachsen in einer altersgemischten Gruppe	Beschreibung entwicklungs- und bildungsbezogener Ressourcen für Kinder und Jugendliche: Anregung durch diverse Lebensmodelle und Bezugspersonen, selbstbestimmte Freiräume, altersgemischte Gruppen etc.	Quantifizierung
Entlastung bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf	Anteil der Familien, die der Erleichterung bei der Vereinbarkeit durch das Wohnprojekt zustimmen: differenziert nach Kindesalter und Geschlecht	Entlastung bei der Vereinbarkeit durch vielfältige Unterstützungsleistungen sowie das spezifische Wohnumfeld, das selbstständiges Aufwachsen bei Kindern unterstützt und das bereichert.	Quantifizierung und Erweiterung
Erleichterung selbstbestimmtes Leben im Alter	Grad der Entsprechung zwischen der Wohnsituation und den Anforderungen der über 65-Jährigen an selbstbestimmtes Wohnen (soziale, baulich-räumliche)	Formen, die gemeinschaftliches Wohnen und selbstbestimmtes Leben im Alter unterstützt; Hinweise auf Selbstorganisation von Senior:innen und Prozesse, wie Wohnprojekte mit der Alterung der Bewohner:innen umgehen.	Erweiterung und Bestätigung

Themen/Indikatoren	Quantitative Befunde der Online-Befragung	Qualitative Befunde der Fallstudien	Art der Verknüpfung
Wohnsicherheit und Wohnkosten	Miet- bzw. Eigentumsverhältnisse, Trägerform, Höhe der Miete, Anteil der sozialen Wohnungen, Wohnkostenbelastung	Keine Befunde	Keine Verknüpfung
Sharing-Ansätze	Verbreitung der Formen des Sharing: Gemeinschaftsräume und Freiflächen (Garten, Dachterrasse), Kinderspielplatz, Gästezimmer, Werkstatt/Hobbyraum/Atelier, Kinder- u. Jugendräume, E-Ladestationen, Fitnessraum/Sauna, Mobilität.	Verschiedene, auch informelle Formen des Sharing und deren Bedeutung für den Familienalltag und die Wohnprojekte auch über quantifizierte Indikatoren hinaus	Quantifizierung, Vertiefung und Erweiterung
Unterstützung durch die Verknüpfung von Wohnen, Arbeiten und Infrastruktur	Vorhandensein von verschiedenen im Wohnprojekt angesiedelten Gewerben und sozialen und Bildungseinrichtungen (Kita, Schule) sowie Verbreitung verschiedener Infrastruktureinrichtungen in der Wohnumgebung differenziert nach der örtlichen Lage der Wohnprojekte	Multifunktionale Nutzungen in Wohnprojekten (Wohnen, Arbeiten, Infrastruktur, Kultur, Bildung) erleichtert insbesondere im ländlichen Raum die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie selbstbestimmtes Leben im Alter und hat ökologisches Potenzial	Erweiterung

Themenfeld: räumliche und soziale Adaption infolge von familienbiografischen Veränderungen				
Themen/Indikatoren		Quantitative Befunde der Online-Befragung	Qualitative Befunde der Fallstudien	Art der Verknüpfung
Wohnraumadaption: Potenziale und Nutzung	Multifunktionale Optionsräume	Vorhandensein von Gästezimmer(n) und Räumen z.B. für pflegende Angehörige oder zur Umwandlung zu Pflege-WG	Gästezimmer werden nicht nur tageweise für Angehörige/Freunde, sondern auch für akute Trennungsphase, für Homeoffice während des corona-bedingten Lockdowns sowie für geflüchtete Familien genutzt	Quantifizierung, Ergänzung weiterer Funktionen durch qualitative Befunde
	Größenveränderung der Wohnräume, Grundrissveränderung	Anteile der Projekte mit Möglichkeit für Teilung, Zusammenlegung, Schalträume, Wohnungen mit verschiebbaren Wänden; die Gegenüberstellung zur bisherigen Nutzungshäufigkeit zeigt, dass Potenziale selten genutzt werden	Veranschaulichung baulicher Anpassungsmaßnahmen und neue Anpassungslösungen wie maßgeschneiderte Wohnlösungen für Trennungsfamilien und WGs für verschiedene Lebensphasen als Übergangsraum für Jugendliche, in der Familienphase, für verschiedene Trennungskonstellationen, als Erwachsenen-WG in der Empty-Nest-Phase	Bestätigung Ergänzung weiterer Formen und Vertiefung durch qualitative Befunde
	Wohnungswechsel innerhalb des Wohnprojekts	Anteile der Projekte, bei denen ein Wechsel durch eine freiwerdende Wohnung oder über Wohnungstausch unter den Bewohner:innen möglich ist und stattgefunden hat.	Mischung unterschiedlicher Wohnungsgrößen erleichtert den Wechsel; eine stark individuelle Ausgestaltung der Wohnräume erschwert die Wechselbereitschaft	Quantifizierung, Erklärung der Rahmenbedingungen durch qualitative Befunde
	Nutzungsbedingungen	Keine Befunde	Lösungen für Wohnraumadaption im Allgemeinen brauchen neben den Wohnraumangeboten eine tragfähige soziale und organisatorische Basis: starke Selbstverwaltung, etablierte Kommunikationsformen, soziale Vertrautheit zur Artikulation.	Ergänzende Erklärung durch qualitative Befunde

Themen/Indikatoren	Quantitative Befunde der Online-Befragung	Qualitative Befunde der Fallstudien	Art der Verknüpfung
Wohnraumadaption im Zusammenhang mit familienbiografischen Veränderungen	Anteile der Haushalte mit Umzug innerhalb des Projekts sowie mit Größenveränderung; Gründe für die jeweiligen Veränderungsarten	Nachzeichnung von individuellen (komplexen) Wohnbiografien im Zusammenhang mit lebensbiografischen Ereignisse	Quantifizierung, Vertiefung durch qualitative Daten
Soziale Adaption an familienbiografische Veränderungen	Keine Befunde	Alltagspraktische Unterstützung bei Geburt und Schulwechsel; Erfahrungsräume zum Wohnen und Arbeiten und andere Bezugspersonen im Übergang ins Erwachsenenalter; alltagspraktische und emotionale Unterstützung für Eltern und Kinder im Trennungsprozess; Begleitung von Sterbenden über alltagspraktische Unterstützung hinaus	Keine Verknüpfung, Beantwortung der Fragestellung durch qualitative Befunde
Bedeutung der wohnräumlichen Flexibilität für die Familiensysteme	Keine Befunde	Wohnraumadaption ermöglicht eine Kontinuität der sozialen Lebenszusammenhänge z.B. für Nachtrennungsfamilien, Patchwork-Familien u. beim Übergang ins Erwachsenenalter	Keine Verknüpfung, Beantwortung der Fragestellung durch qualitative Befunde

Quelle: Eigene Darstellung.

Wie aus Tabelle 3 deutlich wird, konnten vielfältige Themen und Indikatoren als Antworten auf die Forschungsfragen aus der Empirie herausgearbeitet und damit das methodische Ziel der Komplementarität erzielt werden: Die Fallstudien erbrachten Befunde, die durch die Online-Befragung belastbar quantifiziert werden konnten, wie zum Beispiel Art und Häufigkeit geleisteter und erhaltener Unterstützung differenziert nach Alter und Lebensform ebenso wie die Verbreitung unterschiedlicher Formen des Sharings. Gleichzeitig lieferten die Fallstudien Erklärungen und Vertiefungen für quantitative Befunde: zur Gestalt der Unterstützung als netzwerkartige, weniger bilaterale Reziprozitätsbeziehungen, die regelmäßig und verbindlich im Alltag wie auch in Krisensituationen zur Verfügung stehen. Im Themenfeld räumlicher Adaptionen zeigte sich, dass Gästezimmer nicht nur für Gäste, sondern auch für Bewohner:innen als Entlastungsräume zum Beispiel bei Trennungssituationen genutzt werden. Außerdem konnten zusätzliche Ausprägungen und weitere Aspekte ergänzt und vertieft werden, wie zum Beispiel die entwicklungs- und bildungsbezogenen Ressourcen gemeinschaftlichen Wohnens für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. Punktuell konnten differenzierende Aussagen herausgearbeitet werden: Über die bekannten räumlichen Flexibilisierungsformen hinaus wurden andere Formen identifiziert: kindzentrierte Nestwohnungen für Nachtrennungsfamilien oder das WG-Wohnen als Rückzugsräume bei bzw. nach Trennungen, als Übergangsräume für Jugendliche oder für Erwachsene in der Empty-Nest-Phase. Einige Aspekte bzw. Indikatoren wurden ausschließlich innerhalb eines Methodenstrangs beantwortet, wie zum Beispiel soziale Adaption an familienbiografischen Veränderungen aus den Fallstudien und Wohnkosten aus der Online-Befragung. Das Wechselspiel im Rahmen eines komplexen Designs zwischen Themen-/Indikatorengenerierung, Prüfung der Geltungsreichweite durch Quantifizierung sowie Erklärung, Differenzierung und Vertiefung erzeugte ein umfassenderes, plastisches und breites Verständnis des Untersuchungsgegenstands.

6. Fazit

Die dargestellte Umsetzung des komplexen Mixed-Methods-Designs zeigt, dass sich die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in mehreren Phasen des Forschungsprozesses bewährt hat. Familien in gemeinschaftlichen Wohnformen konnten so anhand von verschiedenen Themenbereichen in ihrer Komplexität explorativ erforscht werden. Dadurch wurde ein umfassenderes und vertieftes Verständnis über die Zusammenhänge zwischen familialen Lebensformen und gemeinschaftlichem Wohnen erlangt. Insbesondere die geschilderte kleinteilige dialogische Verzahnung der methodisch unterschiedlich Forschenden im Projektalltag sowie eine gemeinsame, synthesesenhafte Darstellung der Befunde in der

Berichterstattung erwiesen sich dabei als wichtige Erfolgsfaktoren. Dies geht jedoch mit der Herausforderung einer erhöhten Zeit-, Personal- und damit Kostenintensität einher. Dieser Mehraufwand ist bei MMR-Projekten bereits in der Phase der Projektplanung angemessen zu berücksichtigen. Zugleich ist neben den eigenen Methodenkompetenzen die Offenheit der Forschenden für den jeweils anderen methodischen Zugang eine wesentliche Voraussetzung. Zu überwindende Fallstricke waren zum Beispiel ein unterschiedliches Verständnis zwischen qualitativ und quantitativ Forschenden etwa in Hinblick auf die Formulierung von Fragen bei der Konstruktion der Frageinstrumente oder die Reichweite der Dateninterpretation. Vor dem Hintergrund der Projekterfahrung wird ein expliziter Methodenworkshop zu Beginn von Forschungsprojekten mit Mixed-Methods-Design vorgeschlagen, um sich wechselseitig über die verschiedenen methodischen Zugänge zu informieren und auszutauschen. So wird ein solider Grundstein für die Methodenintegration und den regelmäßigen Austausch im Projektalltag (»dialogisches Prinzip«) gelegt. Dies wird umso wichtiger, wenn Forschungsfragen interdisziplinär beispielsweise von raum- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen bearbeitet werden. Gerade innerhalb der Wohn(ungs)forschung wird dies nicht zuletzt aufgrund der eingangs beschriebenen Komplexitätssteigerung von Wohnfragen zukünftig vermehrt zu erwarten sein (siehe Krahl in diesem Band). Gleichzeitig stellt eine Intensivierung von MMR auch neue Anforderungen an die Methodenausbildung innerhalb der involvierten Disziplinen, um zukünftig stärker von vornherein quantitative *und* qualitative Zugänge sowie deren Integration zu vermitteln.

Literatur

- Abt, Jan/Pätzold, Ricarda (2017): Neue Formen des gemeinschaftlichen Wohnens – Definitionen des Forschungsgegenstands. Arbeitspapier im Rahmen des BMBF-Forschungsvorhabens »Von Pionieren zur städtischen Praxis – Potenziale gemeinschaftlichen Wohnens zur Lösung demographischer und sozialer Herausforderungen«. Berlin.
- Arbell, Yael (2022): Beyond Affordability: English Cohousing Communities as White Middle-Class Spaces. In: *Housing, Theory and Society* 39/4, 442–463.
- Baur, Nina/Kelle, Udo/Kuckartz, Udo (2017): Mixed Methods – Stand der Debatte und aktuelle Problemlagen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 69/S2, 1–37.
- Beck, Sylvia (2021): Wohnen als sozialräumliche Praxis. Zur subjektiven Bedeutung von Gemeinschaftlichen Wohnen im Kontext sozialen Wandels. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2014): Neues Wohnen – Gemeinschaftliche Wohnformen bei Genossenschaften. Bonn.
- Defila, Rico/Di Giulio, Antonietta (2015): Methodische Gestaltung transdisziplinärer Workshops. In: Niederberger, Marlen/Wassermann, Sandra (Hg.): Methoden der Experten- und Stakeholdereinbindung in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 69–93.
- Deutsches Institut für Urbanistik (2014): Neues Wohnen – Gemeinschaftliche Wohnformen bei Genossenschaften. Difu-Berichte 4/2014.
- Dürr, Susanne/Heitkötter, Martina/Kuhn, Gerd/Lien, Shih-cheng/Abraham, Nanni (2021): Familien in gemeinschaftlichen Wohnformen. Bonn.
- Dürr, Susanne/Kuhn, Gerd (2017): Wohnvielfalt. Gemeinschaftlich wohnen – im Quartier vernetzt und sozial orientiert. Ludwigsburg: Wüstenrot Stiftung.
- Fedrowitz, Micha (2011): Gemeinschaftliches Wohnen in Deutschland. In: Nationalatlas aktuell 5 (09.2011) 9 [21.09.2011]. Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL).
- Fedrowitz, Micha (2016): Gemeinschaftliches Wohnen – Stand und Entwicklung in Deutschland. In: Nachrichten Magazin der Akademie für Raumforschung und Landesplanung 46/1, 9–12.
- Fedrowitz, Micha/Kiehle, Wolfgang/Szypulski, Anja (2012): Mehrgenerationen-Wohnprojekte in der Rechtsform der eingetragenen Genossenschaft. Forschungsvorhaben im Auftrag von BMVBS und BBSR. Abschlussbericht, unveröffentlicht.
- Flyvbjerg, Bent (2011): Case Study. In: Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S. (Hg.): The Sage handbook of qualitative research. Thousand Oaks: Sage, 301–316.
- Glass, Anne P. (2013): Lessons Learned From a New Elder Cohousing Community. In: Journal of Housing For the Elderly 27/4, 348–368.
- Greene, Jennifer C./Caracelli, Valerie J./Graham, Wendy F. (1989): Toward a Conceptual Framework for Mixed-Method Evaluation Designs. In: Educational Evaluation and Policy Analysis 11/3, 255–274.
- Heitkötter, Martina/Lien, Shih-cheng (2021): Gemeinschaftlich wohnen – eine Perspektive für Familie? In: DJI Impulse 2021/2, 79–81.
- Helfferich, Cornelia (2019): Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, 669–686.
- Henseling, Christine/Krauß, Norbert/Wieland, Simon/Jänicke, Clemens/Specht, Alexandra/Behrendt, Siegfried/Bodelschwingh, Arnt von (2018): Soziale, ökologische und ökonomische Effekte und Potenziale gemeinschaftlicher Wohnformen. Arbeitsbericht im Rahmen des BMBF-Forschungsvorhabens »Von Pionieren zur städtischen Praxis – Potenziale gemeinschaftlichen Wohnens zur Lösung demographischer und sozialer Herausforderungen«. Berlin.
- Hieber, Annette/Mollenkopf, Heidrun/Wahl, Hans-Werner/Oswald, Frank (2005): Gemeinschaftliches Wohnen im Alter. Von der Idee bis zum Einzug. Heidelberg.

- Honer, Anne (2011): Das explorative Interview. In: Honer, Anne (Hg.): *Kleine Leiblichkeiten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 41–58.
- Johnson, Burke R./Christensen, Larry (2014): *Educational research. Quantitative, qualitative, and mixed approaches*. Thousand Oaks: Sage.
- Johnson, R. Burke/Onwuegbuzie, Anthony J./Turner, Lisa A. (2007): Toward a Definition of Mixed Methods Research. In: *Journal of Mixed Methods Research* 1/2, 112–133.
- Jurczyk, Karin (Hg.) (2020): *Doing und Undoing Family. Konzeptionelle und empirische Entwicklungen*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Jurczyk, Karin/Thiessen, Barbara (2020): Familie als Care – die Entzauberung der ›Normalfamilie‹. In: Jurczyk, Karin (Hg.): *Doing und Undoing Family. Konzeptionelle und empirische Entwicklungen*. Weinheim: Beltz Juventa, 116–140.
- Kelle, Udo (2019): Mixed Methods. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 159–172.
- Kuckartz, Udo (2014): *Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Lamker, Christian (2014): *Fallstudien*. Dortmund.
- Littig, Beate/Leitner, Michaela (2017): Combining Methods in Practice Oriented Research. In: Jonas, Michael/Littig, Beate/Wroblewski, Angela (Hg.): *Methodological Reflections on Practice Oriented Theories*. Cham: Springer International Publishing, 161–175.
- Markle, Elizabeth A./Rodgers, Rachel/Sanchez, William/Ballou, Mary (2015): Social support in the cohousing model of community: a mixed-methods analysis. In: *Community Development* 46/5, 616–631.
- Morgan, David L. (2007): Paradigms Lost and Pragmatism Regained. In: *Journal of Mixed Methods Research* 1/1, 48–76.
- Pätzold, Ricarda (2019): Gemeinschaftliche Wohnformen. In: Abu Aash, Lorenz/Friedel, Anne-Sophie/Piepenbrink, Johannes/Schetter, Frederik/Seibring, Anne (Hg.): *Gesucht! Gefunden? Alte und neue Wohnungsfragen*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 175–187.
- Philippsen, Christine (2014): *Soziale Netzwerke in gemeinschaftlichen Wohnprojekten. Eine empirische Analyse von Freundschaften und sozialer Unterstützung*. Berlin, Toronto.
- Poley, Lisa (2007): *Community and the Habits of Democratic Citizenship: An Investigation into Civic Engagement, Social Capital and Democratic Capacity-Building in U.S. Cohousing Neighborhoods*. Blacksburg.
- Puplampu, Vivian/Matthews, Elise/Puplampu, Gideon/Gross, Murray/Pathak, Sushila/Peters, Sarah (2020): The Impact of Cohousing on Older Adults' Quality of Life. In: *Canadian journal on aging = La revue canadienne du vieillissement* 39/3, 406–420.

- Scherzer, Ulrike (2003): Integrierte Wohnmodelle in der Nutzungsphase. Eine Nachuntersuchung von vier Modellvorhaben des »Experimentellen Wohnungs- und Städtebaus – ExWoSt«. Aachen.
- Scherzer, Ulrike (2014): Mehr Generationendialog in Gemeinschaftsprojekten. Potentiale des Generationendialogs in Gemeinschaftswohnprojekten in Baden-Württemberg. Im Auftrag des Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg. Stuttgart.
- Schmid, Susanne/Eberle, Dietmar/Hugentobler, Margrit (Hg.) (2019): Eine Geschichte des gemeinschaftlichen Wohnens. Modelle des Zusammenlebens. Basel: Birkhäuser.
- Schönig, Barbara/Vollmer, Lisa (2020): Wohnungsfrage(n) ohne Ende und überall?! Sechs Thesen für eine interdisziplinäre Wohnungsforschung. In: Schönig, Barbara/Vollmer, Lisa (Hg.): Wohnungsfragen ohne Ende?! Ressourcen für eine soziale Wohnraumversorgung. Bielefeld: transcript, 7–33.
- Spellerberg, Annette (2018): Neue Wohnformen – gemeinschaftlich und genossenschaftlich. Erfolgsfaktoren im Entstehungsprozess gemeinschaftlichen Wohnens. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Timans, Rob/Wouters, Paul/Heilbron, Johan (2019): Mixed methods research: what it is and what it could be. In: *Theory and Society* 48/2, 193–216.
- Wagner-Schelewsky, Pia/Hering, Linda (2019): Online-Befragung. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 787–800.
- Yin, Robert (2014): *Case Study Research: Design and methods*. Los Angeles: Sage.

